

## Ausbruch

Es stehen tausend dicke Stäbe  
Teilen deine Sicht in Scheiben  
Als ob es keinen Ausweg gäbe  
Es bleibt dir nur das Bleiben

Es bleibt dir nur das Reimen  
Du hast zumindest diese Form  
Doch fällt's nicht immer ein-  
fach. Reime fallen aus der Norm  
Und auch aus Metrik

Strophenstraßen Einbahnstraßen  
Wo hast du dich da hingedichtet  
Du willst die Verse kommen lassen  
Der nächste endet auf „vernichtet“  
Wirst öffentlich gerichtet  
Strophen in ein Schema passen

Verse vier, dann fünf, dann 6  
Ja - diese Zahl hast du nicht mehr ausgeschrieben  
Langer Vers!  
Das hat was  
Zu bedeuten

Doch was, doch was?  
Was willst du sagen?  
Was willst du schreien in die Nacht?  
Wo weint dein stilles Herz, wenn Welten brennen?  
Wo lebt die Freiheit, wenn dir Stäbe drohen  
Wenn Reime drohen – mit Faustus Zwei  
Es schrei'n die großen Lyrikgötter  
Schaffe!  
Du Affe!

Es war doch grad noch klar und schön, was du zu sagen hattest  
Und jetzt? Bist du eine alte Leber, die an der Bordsteinkante zerschellt  
Ein altes Leder ungetragen Fett ansetzt  
Wer bist du, wenn du schreibst?  
Was spielst du den Menschen vor?

Leute, schaut mal her:  
Ich bin wahnsinnig selbst- und weltreflektiert  
Ich hab's jetzt verstanden

Ich seh es ganz genau

Ich ich ich

Ja ich

Hört her!

Lest und staunt:

Der Sinn des Lebens ward mir offenbart

Es ist ganz simpel, wie es sich mit ihm verhält

So ist das, ja, es hat damit zu tun was ich hier schreibe

Was diese große Kunst hier spricht

Seht ihr's nicht?

Halt dein schändig' Maul da drüben, dumme Sau!

Die Gewalt meiner Worte zertrümmert dir die Zähne und Finger

Meine Reime sind perfekt

Jamben esse ich zum Frühstück

Metaphern, die versklave ich

Und schaffe große Werke

Denen man nichts mangeln kann!

Denn alles was glänzt

Ist wahr

Doch manchmal wird mir leider schlecht

Was ich da so lese von den ander'n

Schlecht umgesetzt, da stimmt nun wirklich gar nichts

Sie labern polternd von der Liebe und der Freiheit, als ob es kein Morgen gäbe. Jedes

Wort

Stört

Mich.

Und komm mir bloß nicht mit experimentell – mit Sprechgesang und Poetry-Slam. Das wollten die alten Götter nicht und auch keine neuen.

Manchmal, klar, da findet auch das blinde Arschloch ein Abort. Da muss man sich dann zügeln.

Dass die Formen mich nicht ergreifen; die Farben nicht eindringen – dem Herz das Pochen unterdrücken wenn es sticht im  
Dreitakt wie 'ne Trommel urtümlich die Nacht zerreißt wenn die Stimmen so laut so leise an meinen Ohren lecken nass nass nass  
es plätschert schön es lullt mich ein wie Mamas Schenkel

Wie Papas Bart umarmt die Finger meines Magens umgestülpt

Das Porzellan-lan-lan klirrt in die Netzhaut seine blutig Risse

Es singt ein Ständchen jeden Tag – es trällert unbeholfen vor sich hin und kann den Grund nicht riechen wo der Schlamm tief  
brennt

wo brennst du denn fragst du dich zum mittagsmahl und frisst das plastik vom ikeatisch herunter

genau hier

genau dort wo das plastik fehlt weil du es gefressen hast und nicht verdauen kannst – dorthin wo es dich trägt ohne segel

wo dein inneres nach außen ins salz tritt

genau hier

hier brennt es

© **Ja**

Diese PDF wurde erstellt durch das [Schreiber Netzwerk](#)